

September / Oktober 2012

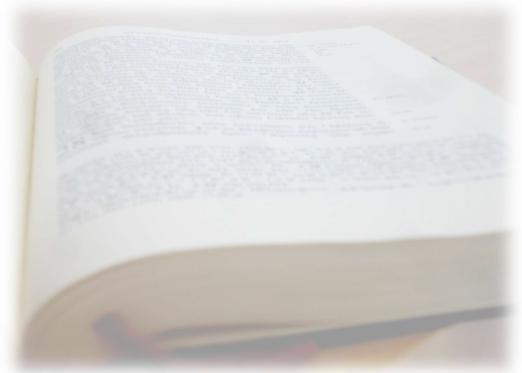


# DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Der Kanon  
der Bibel  
Wie die Bibel  
entstand

Seite 5



**Erstaunlicher  
Glaube**

Seite 3

**Wo war Gott?**

Seite 11

**Alltagsglaube**

Seite 13

# Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

beim Lesen in der Heiligen Schrift kann man oft darüber staunen, wie Gott einzelne Menschen und sogar ganze Völkerscharen nach seinem Willen geführt hat. Doch was bleibt davon, wenn das Buch der Bücher zugeklappt wird und der Blick sich wieder dem Alltag zuwendet? Vielleicht bleibt die Frage zurück, ob der allmächtige Schöpfer alle diese Dinge auch in unserem Leben wahr machen wird. Wie genau führt er uns?

Vielleicht schlagen wir auch in anderen Büchern nach, um dort all jene Antworten zu bekommen, die wir bisher vermisst haben. König Salomo hat bis heute Recht, wenn er warnend bemerkt, dass des vielen Büchermachens kein Ende ist (Prediger 12,12). Letztendlich brauchen wir einen Maßstab, an dem wir prüfen können, ob eine bestimmte Lehre oder Lebensphilosophie wirklich von Gott stammt. Nur diejenigen Bücher, welche das Reden Gottes in vollkommener Weise widerspiegeln, haben den Weg in die Bibel gefunden. In seinem dritten Artikel über Kirchengeschichte beleuchtet Ivan Voser dieses Thema näher.

Doch Gott vermag uns auch ohne Worte den einen oder anderen Fingerzeig zu geben. Lesen Sie einmal in Psalm 19! Wir können die göttliche Schöpfung um uns herum bestaunen und wenn wir mit offenen Augen durch die Welt gehen, wird sich manches Erlebnis im Nachhinein als tiefsinnige Lehrstunde erweisen. Auf Seite 13 erwartet Sie ein solches Zeugnis des Alltags.

Und selbst dann, wenn Dinge geschehen, die wir nicht verstehen, dürfen wir uns an die Zusage klammern, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen werden (Römer 8,28). Wer von seinen selbst erdachten Lebenswegen umkehrt und sich der Gemeinde des lebendigen Gottes hinzufügen lässt, hat fortan viele Mitstreiter, mit denen sich Höhen wie Tiefen gemeinsam meistern lassen (Apostelgeschichte 2,41-42).

Bleiben Sie behütet!

Alexander Bartsch

## Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum  
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland  
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: [dff@gemeinde-christi-chemnitz.de](mailto:dff@gemeinde-christi-chemnitz.de)  
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: [www.gemeinde-christi.de/dff](http://www.gemeinde-christi.de/dff) · [www.vorzeitpfade.net](http://www.vorzeitpfade.net)

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist. Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832  
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

# *Erstaunlicher Glaube*

Liebe Leser,

können Sie sich erinnern, wie es war, als Sie sich zum ersten Mal ganz klar Ihres Glaubens an Gott bewusst wurden? War das eine spontane Inspiration oder eher ein Bekenntnis, das Ihnen jemand abverlangte, der selbst auf der Suche war? Wie hat sich Ihr Glaube seitdem gewandelt? Haben Sie heute mehr Gewissheit als vor Jahren oder bezweifeln Sie manche Dinge, an die Sie früher festfelsen glaubten? Für mich persönlich gab es in der Tat Veränderungen in meinem Glauben. Ich musste manche Dinge korrigieren, die ich anfangs für wahr gehalten hatte und habe gleichzeitig viel Neues über Gott hinzugelehrt.

Besonders wichtig ist mir geworden, dass der Glaube, den die Bibel meint, nicht ein bloßes Für-Wahr-Halten gewisser Lehrsätze und Lebensprinzipien ist, sondern ein tiefes Vertrauen in die Existenz Gottes und Sein wohlwollendes Eingreifen in unser Leben. Eine solche Qualität des Glaubens offenbart sich darin,

wie sehr wir die Autorität eben-dieses persönlichen und mächtigen Gottes respektieren.

Wenn wir über Glauben reden, lesen und zitieren wir gern HEBRÄER 11, wo wir eine Kurzdefinition und Beispiele von Menschen aus dem Alten Testament finden, die durch Glauben und Gehorsam erstaunliche Dinge erlebten bzw. selbst vollbrachten. Im Neuen Testament finden wir sogar Leute, über deren Glauben Jesus, Gottes Sohn, staunte. Es waren Menschen, die Seine Autorität erkannten und wirklich verstanden: Der Hauptmann von Kapernaum in MATTHÄUS 8,8, der sagte „Sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund“. Die kanaanaäische Frau in MATTHÄUS 15,27, die Jesu Hilfe erflehte mit den Worten „Die Hunde bekommen doch auch die Krümel, die vom Tisch ihrer Herren herunterfallen.“

Und die Jünger? Waren das nicht die Männer mit dem stärksten Glauben? Nun ja – sie brachten Jesus eher in Erstaunen, als sie sich im Sturm auf dem See fürchteten, obwohl er doch bei

ihnen war. Bei Jesu Festnahme flohen die Jünger (MATTHÄUS 26,56). Für sie schien die Situation ausweglos: „Dabei haben wir gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen würde“ (LUKAS 24,19-21). Wer aber glaubte fest an die Autorität des Sohnes Gottes? „Johannes“, würden wir vielleicht sagen; schließlich war er nahe bei Jesus in dessen Todesstunde. Ich meine aber jemand Anderen. Ich denke an den einen der Verbrecher am Kreuz (LUKAS 23,39-43). „Jesus, denke an mich, wenn du deine Herrschaft antrittst!“ Dieser Mann verstand Jesu Autorität. Er glaubte, dass Jesus der gesalbte König war. Er glaubte, dass Jesus trotz seines bevorstehenden Todes (oder gerade dadurch) seine Königsherrschaft antreten wird (vgl. DANIEL 7,13f). Er vertraute fest darauf, dass Jesus auch in diesem Moment unumschränkte Macht hatte, ihn zu segnen und zu retten. Das ist ein erstaunlicher Glaube! Und tatsächlich: Jesus spricht ihn frei von seinen Sünden. Das war nicht nur ein freundliches Trostwort, sondern Zeichen seiner Autorität. „Heute noch“ hatte Er gesagt. Keiner hätte das erwartet. Normalerweise rangen Gekreuzigte tagelang mit

dem Tod. Doch diesmal würden die Juden Pilatus bitten, die drei Verurteilten vorzeitig zu töten. Der Gesalbte des Herrn wusste es.

Wie auch immer unsere Lebenslage ist – ideal oder problematisch, eine schlimme Jobsituation, Liebeskummer, Einsamkeit, Krankheit – mit Dank und auch mit Sorge können und müssen wir uns an Gott wenden. Vertrauen auf Seine Autorität, unabhängig von äußeren Umständen – das ist Glaube. Und unsere einzige Chance. Jesus hat am Kreuz Gottes Strafgericht für uns alle ausgehalten und wurde mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt – denken wir etwa, der Sohn Gottes ist jetzt überfordert mit der Last unserer Sorgen? Wir haben ihm unsere ewige Seele anvertraut – wollen wir ihm nicht auch unsere so kurzlebigen irdischen Anliegen überlassen?

Das muss keine bloße Theorie bleiben. Auch in unserer Zeit gibt es Leute mit erstaunlichem Vertrauen in Gottes und Jesu Autorität. Wollen Sie einer davon sein?

Des Herrn Segen wünscht Ihnen

*Ihr Kai-Uwe Rössel (Dresden)*

# Der Kanon der Bibel

## Wie die Bibel entstand

Wir neigen dazu, die Bibel als eine der großen Selbstverständlichkeiten des Lebens zu sehen, als ob sie für jeden Christen, zu jeder Zeit und an jedem Ort immer zugänglich gewesen wäre. Dem ist nicht so. Die Erfindung der Druckkunst durch Johannes Gutenberg im 15. Jahrhundert war ein wichtiger Schritt, dass die von Gott inspirierten Schriften jedem Menschen leicht zugänglich gemacht werden konnten. Martin Luther übersetzte bis 1534 die ganze Bibel in die deutsche Sprache, was William Tyndale zuvor in die englische Sprache getan hatte.

Heute ist die Bibel in Tausenden von Sprachen und Dialekten erhältlich. Das Ziel ist, sie für Menschen jeder noch so unbedeutenden und isolierten Region der Erde einmal zugänglich zu machen. Die Bibel ist von mehr Menschen gelesen worden als irgend-

ein anderes Buch. Es ist das Buch der Bücher.

Wie aber entstand die Bibel, die aus 66 Büchern besteht? Wie geschah es, dass diese Bücher und nicht andere in unserer Bibel sind? Die Antwort, die wir meist dazu hören, ist, dass die Bücher der Bibel von Gottes Geist inspiriert sind. Die Christen im 1. Jahrhundert besaßen die 39 Schriften des Alten Testaments als ihre Bibel. Die Christen im 2. Jahrhundert hatten einen offenen Kanon, der fähig war neue kanonische Bücher aufzunehmen. Die grundlegende Frage bestand darin, welche Bücher noch zum Kanon der Bibel hinzukommen würden. Wie viele Bücher würde die Bibel nach dem neuen Kanon haben?<sup>1</sup>

Das Wort *Kanon* kommt aus der griechischen Sprache und bedeutet Stab oder Messstab, und im weiteren Sinn Richtschnur,

<sup>1</sup> Führende Experten in Bezug auf den Kanon der Bibel sind F.F. Bruce und im besonderen Maß Bruce Metzger. F.F. Bruce, *The Canon of Scripture*, InterVarsity Press, Downers Grove, Illinois, 1988. Ein anderes Buch, in dem F.F. Bruce mit anderen Autoren über den Kanon, Manuskripte, Übersetzungen, etc., in etwas einfacherem Stil schreibt, ist das Buch *The Origin of the Bible*, Tyndale House Publishers, Carol Stream, Illinois, 2003. Ein ziemlich umfassendes Werk zum Kanon, das etwas weniger zugänglich ist für Leser als das von F. F. Bruce ist das Buch von Bruce Metzger, *The Canon of the New Testament*, Clarendon Press, Oxford, 2009. In Deutsch ist das Buch seit diesem Jahr, 2012, mit dem Titel *Der Kanon des Neuen Testaments - Entstehung, Entwicklung, Bedeutung, erhältlich*.

Regel, Maßstab. An einem Messstab gab es markierte Einheiten (unsere Messstäbe heute sind in Zentimetern eingeteilt). Aus diesem Gebrauch von Einheiten bekam das griechische Wort *Kanon* die Bedeutung, dass damit die Markierungen an einem Messstab gemeint waren. Bei der Entstehung der Bibel meinte *Kanon* „die Liste aller Bücher“, die zu den heiligen Schriften gezählt wurden. Zuerst aber wurde das Wort *Kanon* in den frühen Gemeinden für die Glaubensbekenntnisse gebraucht, welche die Lehre der Apostel zusammenfassten.

Einige Bücher, die vom Kanon ausgeschlossen blieben, waren erbauend, andere hingegen waren schädlich und führten vom wahren Glauben weg. Beide Arten von Büchern wurden als *Apokryphen* bezeichnet. Das Wort *Apokryphe* meint „verborgen“, weil aus diesen Büchern im Gottesdienst nicht vorgelesen werden sollte. Die 39 Bücher des Alten Testaments in unseren Bibeln entsprechen den Büchern, welche die Juden akzeptierten. Als Jesus und die Apostel mit

den jüdischen Führern im Streitgespräch standen, waren sie sich einig, welche Bücher zu Gottes inspirierten Schriften gehörten. Allerdings sind viele Theologen bis heute der Ansicht, dass die eher kleine jüdische Gruppierung der Sadduzäer nur die Torah als Schriften akzeptierte (Nicht aber F. F. Bruce<sup>2</sup>). Als Jesus später zu den Aposteln nach der Auferstehung sprach, erwähnte er die drei Teile des Alten Testaments.<sup>3</sup> Paulus schreibt über die von Gottes Geist eingegebenen Schriften, die Christen vollkommen machen können und bezieht sich darin auf die Bücher des jüdischen Alten Testaments.<sup>4</sup> Der Kanon der Bücher des Alten Testaments war im 1. Jahrhundert sicherlich weitgehend abgeschlossen.

Die *Septuaginta* hingegen (das Alte Testament, das im 2.-3. Jahrhundert vor Christus in die griechische Sprache übersetzt wurde), enthält einige apokryphe Bücher. Als Paulus an die Heiden schrieb und sich darin auf das Alte Testament bezog, nahm er die Septuaginta als Grundlage dafür. Auch

---

<sup>2</sup> F. F. Bruce glaubt, dass die weitverbreitete Ansicht, die Sadduzäer hätten einzig die Torah als Schriften anerkannt, auf einem Missverständnis einer Aussage des Geschichtsschreibers Josephus basiert. *The Canon of Scripture*, 41.

<sup>3</sup> Lukas 24,44. Die Psalmen stehen für den dritten und letzten Teil der hebräischen Bibel - „die Schriften“.

<sup>4</sup> 2. Timotheus 3,16.



wenn sie nur eine Übersetzung des hebräischen Alten Testaments war, würde die Septuaginta einen gewissen Einfluss auf den Kanon der Bibel haben. Katholische Bibeln enthalten elf alttestamentliche Apokryphen. Erst seit 1546 sind diese elf zusätzlichen Bücher Teil des katholischen Kanons. Die Orthodoxe Kirche zählt sogar vierzehn alttestamentliche Apokryphen zu ihrem Kanon. Diese Bücher wurden unter den frühen Christen als erbauend eingestuft, nicht aber als kanonisch. Eine ganz andere Frage ist, wie die neuteamentlichen Bücher in unsere Bibel kamen.

Die frühen Christen lasen im Gottesdienst ausschließlich aus dem Alten Testament vor. Belehrung und Führung für ihr geistliches und moralisches Leben erhielten sie daraus, bis die „neuen Schriften“ zu ihrer Bibel hinzukamen. Wenn die Evangelien und Briefe bis zum Ende des 1. Jahrhunderts geschrieben waren, wurden sie mit dem Alten Testament nicht gleich auf eine Ebene gestellt. Zuerst wurden die Briefe unter den Gemeinden, die von der Distanz her gesehen nahe bei-

einander gelegen waren, ausgetauscht und gelesen. Paulus gab den Christen in Kolossä die Anordnung, dass sie seinen Brief den Laodizäern zum Lesen geben sollten und sie dann auch den Brief an die Laodizäer in ihrer Versammlung vorlesen sollten.<sup>5</sup> Je weiter eine Gemeinde von dem Ort entfernt war, wo ein Brief oder ein Evangelium zuerst gelesen wurde, desto mehr Zeit verging vermutlich, bis diese Gemeinde den Brief zu lesen bekam. Wie früh aber waren die Evangelien und die Briefe in allen Gemeinden bekannt und als heilige Schriften akzeptiert, so dass sie zu einem Neuen Testament zusammengebracht werden konnten?

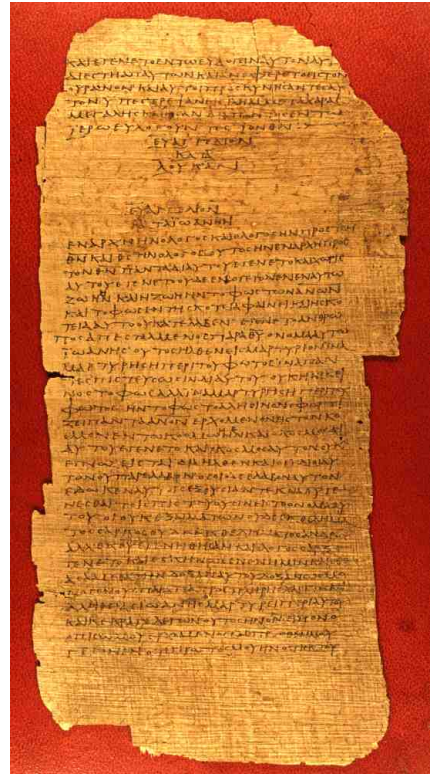
Clement von Rom nimmt um das Jahr 95 nach Christus mehr als hundert Mal Bezug auf das Alte Testament und erwähnt einige der neuen Schriften, wenn er seinen ersten Brief an die Korinthergemeinde schreibt, die scheinbar Älteste aus ihrem Dienst abgesetzt hatte. Neben dem Alten Testament, das in seinen Argumenten ein großes Gewicht hat, argumentiert er auch mit einigen

---

<sup>5</sup> Kolosser 4,16.

Briefen des Paulus (1. KORINThER-BRIEF, RÖMERBRIEF und einigen anderen Briefen), die er im Gegensatz zu den Büchern des Alten Testaments nie als „die (heiligen) Schriften“ bezeichnet, ihnen aber eine gewisse Autorität gibt, die sie unbedingt beachten sollten. Auch zieht er Worte Jesu aus den Evangelien im Brief zwei Mal herbei. Schon früh sind einige Schriften, die zum Neuen Testament gehören, in den Gemeinden gut bekannt und je mehr Zeit vergeht, desto größer wird ihr Verbreitungsgebiet. Die Frage nach dem Kanon aber beginnt damit erst.

Marcion (um 140 nach Christus) erkennt gewisse Schriften an und andere nicht und erzeugt damit seinen eigenen Kanon. Er lehnt sogar das Alte Testament als heilige Schrift ab, weil für ihn der Gott im Alten Testament ein anderer Gott ist, als der in den Evangelien und in den Briefen, die er anerkennt. Die Briefe des Paulus erkennt er an, nicht aber den 1. und 2. TIMOTHEUSBRIEF und TITUS. Zum Kanon des Marcion kommen noch die vier Evangelien Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.<sup>6</sup> Marcion löst damit das Be-



Papyrus 75 vom Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts mit Teilen des Johannes- und Lukasevangeliums

dürfnis nach einem biblischen Kanon aus. Nach welchem Maßstab würde man falsche und unorthodoxe Lehren erkennen? Welche Schriften enthalten die Lehre Jesu und der Apostel?

Dann tritt ein anderer umstrittener christlicher Lehrer mit dem Namen Montanus in Phrygien auf. Er glaubt, dass er der Prophet sei, welcher vom Beistand

<sup>6</sup> Die ersten zwei Kapitel vom Lukasevangelium entfernt er.



(= „Paraklet“), den Jesus seinen Aposteln versprochen hatte, geführt würde.<sup>7</sup> Er prophezeite und redete in Zungen. In der Zeit der Apostel sollten alle Aussagen eines Propheten geprüft werden und dies war umso wichtiger, als alle Apostel verstorben waren. Wenn jemand wie Montanus sich als Prophet erachtete, dann musste es mit der Hilfe einer Richtschnur möglich sein, die Worte, die er sprach und den Geist seiner Prophetie zu überprüfen, ob es aus Gottes Geist heraus war oder nicht.

Die Reaktion auf dieses Bedürfnis nach einem Maßstab findet sich im Kanon Muratori am Ende des 2. Jahrhunderts, in dem die Schriften aufgelistet werden, die zu den heiligen Schriften gezählt werden sollten. Das Fragment ist am Anfang und am Schluss abgebrochen. Es beginnt mit dem Lukasevangelium und nennt es das dritte Evangelium. 22 Bücher des Neuen Testaments sind darin aufgeführt. Diese Liste zeigt, wie schon fast alle Bücher des Neuen Testaments in unserer Bibel vor dem Ende des 2. Jahrhunderts zu einem anerkannten Kanon gehör-

ten. Eusebius macht am Anfang des 4. Jahrhunderts die Unterscheidungen zwischen drei Arten christlicher Bücher:

1. Die Bücher, die von allen anerkannt waren.
2. Die Bücher, die von der Mehrzahl anerkannt aber teilweise umstritten waren und
3. die „zweifelhaften“ Bücher.

22 Bücher werden von ihm aufgelistet, die zur ersten Kategorie der kanonischen Bücher gehören. Alle diese Bücher sind Teil unseres Neuen Testaments. Fünf weitere werden von den meisten anerkannt, von einigen aber nicht (JAKOBUSBRIEF, JUDAS, 2. PETRUSBRIEF, 2. UND 3. JOHANNESBRIEF).<sup>8</sup> Neben der dritten Kategorie, zu der die Didache gezählt wurde, gab es noch eine vierte Kategorie, der häretischen Schriften, in denen falsche und gefährliche Lehren enthalten waren (z.B. Das Evangelium nach Thomas). Einige Schriften wurden nie in Zweifel gezogen, viele Bücher aber fanden nicht sofort den Weg in den Kanon. Zum Beispiel wurde immer wieder angezweifelt, dass

<sup>7</sup> Eusebius, Kirchengeschichte, 5.14.– 5.18.

<sup>8</sup> Ibid. 3.25.

das Buch der OFFENBARUNG des Johannes zu den kanonischen Büchern gehörte. Wenn zur Zeit von Eusebius sich der Kanon der akzeptierten Bücher des Neuen Testaments schon recht klar herausgebildet hatte, so war dieser Prozess noch nicht ganz abgeschlossen. Klar wird es erst vor dem Ende des vierten Jahrhunderts, welche Bücher der definitive Kanon beinhalten würde.

Athanasius listet in seinem 39. Osterbrief die 27 Bücher auf, welche als kanonisch gelten. Die aufgeführten Bücher entsprechen exakt den Büchern, die wir in unserem Neuen Testament vorfinden. Er macht deutlich, dass keines dieser Bücher vom Kanon entfernt und auch kein weiteres Buch hinzugefügt werden soll. Das Konzil von Karthago im Jahr 397 bestätigte den bestehenden Kanon. Drei Hauptkriterien trugen maßgeblich dazu bei, dass 27 Bücher kanonisiert wurden:

1. Wenn es von einem Apostel oder einem ihrer Mitarbeiter (z.B. Lukas, der Paulus auf den Missionsreisen begleitete) geschrieben wurde. Keine Bücher des zweiten Jahrhunderts erfüllen diese Anforderung.

2. Wenn es von den meisten Gemeinden gelesen und anerkannt wurde (z.B. wurden von Anfang an Briefe des Paulus unter den Gemeinden ausgetauscht und dies mit immer größerer Häufigkeit).

3. Wenn es mit der Lehre übereinstimmte, die in den Gemeinden gelehrt wurde.

Die Bibel, wie wir sie haben, welche aus 39 alttestamentlichen und 27 neutestamentlichen Büchern besteht, ist das wunderbare Werk Gottes, das er uns überliefert hat. Es ist der Geist Gottes, der sich in diesen Büchern deutlich widerspiegelt, der zu uns heute noch spricht, wie vor zweitausend Jahren und zuvor durch das Alte Testament. Wir sind in der einzigartigen Situation, alle 66 Bücher als ein Buch in unserer Hand zu halten und uns aus jedem Buch von Gottes Geist zur Quelle des Lebens durch den Glauben an Jesus führen zu lassen. Wir haben durch die Bibel weit mehr Reichtum und Einsicht, als es alle Christen in den ersten Jahrhunderten hatten, die noch nicht alle 66 Bücher als ihre Bibel besaßen.

*Ivan Voser (Thun)*

# Wo war Gott?

Am 11. März 2011 beginnt der Meeresboden vor Japan gewaltig zu beben. Innerhalb von fünf Minuten wird dabei der 83-fache Jahresweltenergiebedarf freigesetzt oder - anders ausgedrückt - das Äquivalent von 780 Millionen Hiroshima-Bomben. Die Hauptinsel Japans wird 2,4m nach Osten verschoben. Tsunamis - bis zu 38m hoch - verwüsten 470 km<sup>2</sup> Küstenlandschaft: zerstörte Städte, Hunderttausende von Obdachlosen und 25000 Tote.

Katastrophen von diesem Ausmaß machen uns oft sprachlos. Aber Fragen steigen auf, Fragen wie: „Wo war Gott?“ Hätte er nicht das Unheil verhindern können? Jesus hatte doch den Sturm bedroht und den See gestillt. Warum hat Gott nicht die tektonischen Platten oder das wütende Meer beruhigt?

Mit den Fragen schwingt doch ein Hauch Schuldzuweisung mit: Warum lässt ein liebender, allmächtiger Gott solche Dinge geschehen? Warum lässt er Menschen leiden?

Naturkatastrophen wie das Erdbeben in Japan werden oft in ihrem Ausmaß als „biblisch“ oder „apokalyptisch“ beschrieben. „Apokalypse“ ist griechisch für „Offenbarung“ und

deutet auf das letzte Buch der Bibel, das genau diesen Namen trägt.

Gerade in der Offenbarung des Johannes bekommen wir eine Antwort darauf, warum Gott Unheil zulässt:

Und die Menschen wurden von großer Hitze versengt und lästerten den Namen Gottes, der über diese Plagen Macht hat, und sie taten nicht Buße, ihm Ehre zu geben.  
(OFFENBARUNG 16,9)

Die OFFENBARUNG erzählt von mehreren Naturkatastrophen – Plagen genannt – die im Laufe der Geschichte Menschen heimsuchen werden. Es ist wohl in Gottes Macht, Unheil zu verhindern, sei es von Menschen oder der Natur verursacht, aber Gott greift nicht immer ein. Gott sucht eine Nebenwirkung des Unheils: **Buße!**

Einst kamen Menschen zu Jesus mit Fragen zu Katastrophen. Pilatus, ein willkürlicher römischer Machthaber, hatte im Norden des Landes ein Blutbad unter wehrlosen Demonstranten angerichtet. Es gab auch in Jerusalem einen Turm, der einstürzte und 18 Menschen tötete.

Die Leute wollten wissen, warum Gott diese Dinge zuließ. Waren die Opfer besondere schlimme Sünder, die eine göttliche Strafe verdient hatten? Jesus antwortete:

Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen. (LUKAS 13,1-5)

Das ist ein hartes Wort. Was sollen wir dabei denken? Jesus will offensichtlich unsere Denkrichtung ändern: von den Opfern der Katastrophe weg und auf uns selbst zu. Statt zu fragen: warum hat es sie getroffen, sollten wir lieber darüber reflektieren: Warum hat es nicht mich getroffen? Ich bin nicht besser als sie. Ich bin genau wie sie ein Schuldner vor Gott. Wenn wir von Katastrophen hören, rät uns Jesus darüber nachzudenken, ob wir nicht Buße nötig haben. Buße tun heißt: zu Gott umkehren, ihn als Schöpfer anerkennen und Schutz und Rettung bei ihm suchen. Wenn Jesus von unserem drohenden „Umkommen“ spricht, meint er damit nicht unseren irdischen Tod, den wir alle früher und später erleiden werden, sondern den Verlust des ewigen Lebens – ob wir an Gottes ewiger Herrlichkeit teilnehmen oder in der ewigen Gottesferne umkommen werden.

Katastrophen warnen vor dem endgültigen Gericht am Ende der Zeit, bei dem sich alle Menschen vor Gott verantworten müssen und ohne Ausnahme schuldig sein werden, es sei denn, dass sie Buße getan und Christus als ihren Retter anerkannt haben.

Gott will nicht, dass wir umkommen. Deshalb hat er das Gericht über unsere Sünde an Jesus vollzogen, damit jeder, der auf die Einladung des Evangeliums hin, Buße tut und das stellvertretende Opfer des Sohnes Gottes für sich in Anspruch nimmt, nicht gerichtet wird und nicht umkommen muss.

Jesus hat vorausgesagt, dass es immer wieder Kriege, Seuchen und Erdbeben geben wird, bis er wiederkommt (MATTHÄUS 24,7). Wenn sie uns nicht treffen und wir uns fragen: „Wo war Gott?“, denk daran: **Er war am Kreuz.**

Ja, er war am Kreuz, damit wir Buße tun können und nicht umkommen müssen.

Gott hat eine Frage an dich: „Wo bist Du?“ (1.MOSE 3,8-10). Versteckst Du Dich hinter dem Gebüsch oder kniest Du unter dem Kreuz? Der Unterschied heißt: **Buße!**

*David Tarjan (Zürich)*

# Alltagsglaube

Der Alltag mit seinen vielfältigen Anforderungen ist nicht leicht zu bewältigen. Und dennoch: Es gibt Erfahrungen im Alltag, die mir verdeutlichen, wie Gott in mein Leben eingreift und mit mir einen guten Weg geht. Nur sehe ich es oft nicht.

In den letzten Monaten übten wir mit unserem Projektchor in der Gemeinde viele Lieder für einige Konzertabende. Doch auch wenn ich Lieder singe wie „Der Herr ist treu“ (2. THESSALONICHER 3,3) oder „Verlasst euch stets auf den Herrn“ (JESAJA 26,3-4) merke ich, dass es nicht leicht ist, dies im Alltagsleben wirklich auch geschehen zu lassen. Zu sehr bin ich mit meinen Aufgaben und eigenen Plänen beschäftigt. Manchmal kommt es mir vor als lebe ich nach dem Motto „Ain `t got time to die!“.

ICH muss das doch alles tun. ICH bin der, welcher Entscheidungen treffen und Probleme lösen muss. ICH bin der, welcher den Zeitplan erstellt, der durch Denken und Handeln die vielen Situationen des Alltags vorausschauend organisiert und in die Tat umsetzt. ICH muss alles Alltägliche regeln. Dabei vergesse

ich zu oft, dass es tatsächlich GOTT ist, der eine Beziehung zu mir haben will, die mich von solchem Denken befreit und in seiner Gnade mir die Fülle schenken will.

Ich möchte eine Begebenheit erzählen, wie ich beispielhaft erlebt habe, dass es doch anders gehen kann, als ich es mir ausgedacht habe und dennoch ans Ziel kam:

*Autobahnfahrt – bin spät dran – Stau – kein Weiterkommen zum Zielort X. Ich entdecke ein Autokennzeichen des Zielortes X. Nun nur noch neben dieses Auto kommen. Geschafft! Scheibe runter und nachfragen: „Kennen Sie einen Weg nach X?“ – „Ja, fahren Sie mir einfach nach!“ Da ich keine eigene Karte mithatte, fuhr ich hinter den freundlichen Autofahrer und hängte mich an seine Stoßstange. Die nächste Ausfahrt nahm er und ... Ich war verunsichert, denn der Mann vor mir fuhr in eine andere Richtung als es die Hinweisschilder anzeigten. Nach X ging es da doch nicht – dachte ich. Aber ich blieb dran. Was nicht ganz leicht war, fuhr er doch ziemlich zügig über die schmale, holprige Landstraße. Nach kurzer Zeit merkte ich, dass mir die Landschaft vertrauter*

*vorkam. Ist anscheinend doch der richtige Weg, den der Vordermann fuhr. Und die Silhouette der Stadt, die am Horizont auftauchte, kam mir auch bekannt vor. Jetzt fühlte ich mich wieder sicher. Aber so blieb es nicht. An einer der nächsten Kreuzungen hatte der nette Autofahrer vor mir wieder ein Hinweisschild nicht beachtet und bog wieder (so schien es mir) in die falsche Richtung ab. So ging es eine knappe halbe Stunde. Dann gab er mir an einer Ampel ein Zeichen, dass ich neben ihm fahren soll: „Ab jetzt nur noch gerade aus und sie kommen nach X! Gute Weiterfahrt!“ Ein kurzes Dankeschön von mir und dann musste ich alleine weiterfahren.*

Seltsame Begegnung? Ja, denn sinnreich und eine Glaubenslehrstunde im Alltag. Mir fiel es schwer, einem Ortskundigen ohne Wenn und Aber zu vertrauen. Mir fiel es schwer zu glauben, dass er den Weg zum Zielort X wirklich kennt. Meine eigenen Vorstellungen und Gefühle spielten mir ständig einen Streich: „Wäre es nicht besser?“ ... „Kann es sein, dass dies richtig ist?“ ... „Sonst habe ich die Dinge doch anders ausgeführt?“

Ich hatte Zweifel, weil da jemand anders führte, als ich es mir vorstellte oder ich es aufgrund eigener Über-

legungen und Erfahrungen gewohnt war Entscheidungen zu treffen. Immerhin fuhr ich nicht zum ersten Mal nach X. Aber ich fühlte mich ausgeliefert. Das, was ich erlebte, entsprach auch nicht meiner Persönlichkeit. Viel lieber erledige ich Dinge selbst. Vertraue auf mein Können und Wissen. Und außerdem will ich alles richtig machen und dabei auch perfekt sein (Wer will schon zu spät ankommen und sich dann noch rechtfertigen müssen?). Loslassen, Dinge aus der Hand geben – das würde ja heißen mich selbst zu „verlassen“ und dem anderen mehr zuzutrauen. Meine Bedenken sind oft zu groß, dass etwas ohne mein Dazutun auch gelingt. Ist der auch „verlässlich“? (Auch hier steckt wieder das Wörtchen „lassen“ drin.) Will er mich nicht hinters Licht führen?

Ist es da nicht verständlich, dass es viel schwerer ist sich GOTT ganz auszuliefern. Wie viel schwerer ist es, in den Alltäglichkeiten sich ganz Gott zuzuwenden und zu glauben, dass ER sicher ans Ziel führt? Und dass selbst dann, wenn sein Weg nicht meinen Vorstellungen entspricht? Weshalb sich nicht GOTT völlig zu“wenden“ in allen Dingen? Hat ER mir nicht durch Jesus, dem Lotsen des Lebens, gezeigt, dass er es gut mit mir meint?!



Ja, GOTT möchte nichts mehr und lieber, als dass Christus in meinem Herzen fest eingewurzelt ist und die Liebe zu IHM der Grund ist, der mich trägt. Das ist der feste Grund, der mich stark macht. Das ist GOTTES GNADE, die mir durch das „Bad der Wiedergeburt“ (in der Taufe) und „Erneuerung im heiligen Geist“ (TITUS 3,5) zu Teil wurde.

Kann ich dann, so verwurzelt in GOTT, nicht auch mal von Menschen aufgestellte Hinweisschilder gestrost bei Seite lassen? Kann ich dann, wenn meine bisherigen Erfahrungen und meine bisherige Art zu Handeln mich eines Besseren belehren wollen, mich vertrauensvoll GOTT zu „wenden“ (was durch Gebet, Bibellesen und Gespräche mit Glaubensgeschwistern unterstützt wird)? Paulus drückt das so aus:

Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOTT kund werden! (PHILIPPER 4,6)

Kann ich nicht mich loslassen und mich an GOTT festhalten? Diese Frage will ich mir jeden Tag neu stellen. Denn das will ich lernen – für mich und mit euch zusammen!

Vielleicht habt ihr ähnliche All-

tagserfahrungen, die verdeutlichen, wie GOTT als der lebendige Vater an uns und durch uns handelt. Dann schreibt sie auf, teilt sie mit, damit andere sich mitfreuen können und im Glauben gestärkt werden.

GOTT möchte mir die Augen (besser: das Herz) öffnen für sein Wirken und seinen Willen, und ich darf erkennen, dass ER mit mir ans Ziel kommt – und ich mit IHM.

Übrigens: Erst auf dem Weg nach Hause entdeckte ich, weshalb der freundliche Autofahrer an einer der letzten Abzweigungen nicht auf der Hauptstraße blieb und auf eine Seitenstraße abbog: Die Hauptstraße war durch eine Großbaustelle so gut wie nicht passierbar.

Erst in der Rückschau habe ich erkennen können, dass der Autofahrer die richtige Entscheidung getroffen hatte. Was mir als „Umweg“ vorkam, war ein besserer Weg.

Und auch im Leben als gläubiger Christ erlebe ich, dass GOTT an so manchen Wegkreuzungen – das sind Situationen, in denen ich Entscheidungen treffen muss und eine Lösung finden muss – ganz anders führt. Nur, vertrauen muss ich und auch folgen. Immer da, wo ich mich losgelassen habe, nicht zu klein von unserem Vater gedacht habe, erfuhr ich, dass Er sicher führt. Und selbst

dann, wenn ich eine Entscheidung getroffen hatte, die nicht die beste Lösung war, hat GOTT mir durch sein Wort, durch Glaubensgeschwister und die gemeinsamen Anbetungsstunden etc. neue Perspektiven geschenkt. Und so manches, worüber ich mir jeden Tag den Kopf zerbrach, worüber ich mir Sorgen machte, hat GOTT selbst auf mir fremde Art und Weise gelöst. Deshalb ist mir ein Bibeltext so wichtig geworden. Paulus betet für die Gemeinde in Ephesus:

Deswegen beuge ich meine Knie vor dem Vater unsres Herrn Jesus Christus, nach welchem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden genannt wird, dass er euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit verleihe, an Kraft zuzunehmen durch seinen Geist am inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, damit ihr, in Liebe gewurzelt und gegründet, mit allen Heiligen zu begreifen vermöget, welches die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe sei, und die Liebe Christi erkennet, die doch alle Erkenntnis übertrifft, auf dass ihr erfüllt werdet bis zur ganzen Fülle Gottes. Dem aber, der weit mehr zu tun vermag, als wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns

wirkt, ihm sei die Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus, auf alle Geschlechter der Ewigkeit der Ewigkeiten! Amen.

(EPHESER 3,14-21)

Ist das nicht ein Gebet, das ich jeden Tag persönlich beten sollte?

Ja, ich muss nach wie vor viele Alltagsdinge planen und lösen. Aber den Blick wenden - weg von diesen Dingen - hin zu GOTT, verschafft neue, ungeahnte Perspektiven.

*Harald Rakutt (Chemnitz)*

